

Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Telephon Nr. 55.

Größte und meistverbreitete Zeitung

der Kreise Neuß und Grevenbroich

Telephon Nr. 55.

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Als Gratisbeilage täglich das Unterhaltungsblatt „Der Hausfreund“, wöchentlich die landwirtschaftliche Beilage „Rhein. Bauernfreund“ und das St. Quirinusblatt. — Preis pro Quartal in Neuß durch Boten in's Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.50. Das illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 15 Pfg. pro Quartal beigegeben. — Die Zeitung kann auch pro Monat à 50 Pfg. abonniert werden. —



Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und haben bei dem lauffähigsten Lesepublikum unseres Landes die beste Wirkung. Preis für die neugestaltete Seite oder deren Raum 15 Pfg., außerhalb der Kreise Neuß u. Grevenbroich 20 Pfg., für die vierspaltige Reklamezeile 70 Pfg. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 6 1/2 Uhr abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Akademie durch alle bewährten Annoncen-Expeditionen. Expedition: Neuß, Niederstraße 46.

Nr. 384.

Redaktion Jof. Grunau.

Montag, 14. Juli 1913. (Heinrich Bonavent.)

Rotationsdruck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei, Neuß.

40. Jahrgang.

Deutschland.

Berlin, 13. Juli.

O Der Mensch das Produkt der Verhältnisse?
Nach echt sozialdemokratischer Lehre, die in der sogenannten Geschichtsauffassung wurzelt, ist es nicht der Mensch, der den Verhältnissen unserer Umwelt mit dem Stempel ausdrückt, sondern umgekehrt sind es diese, die den Menschen wesentlich bestimmen. Der Mensch ist das Produkt der Verhältnisse. Dazu will schlecht passen, was in der neuesten Nummer (12) der „Sozialistischen Monatshefte“ in einem Artikel: „Zur Schulung der Funktionäre“ Genosse Wilhelm Ritsche der organisierten Arbeiterchaft zuruft (S. 731—32): „Die organisierte Arbeiterchaft darf nicht warten bis durch bessere Zustände die Vorbedingungen zur Entwicklung höherer Menschentums geschaffen sind; der einzelne muß sich vielmehr schon heute durch sein Leben und Tun für die Eringung solcher Zustände mitverantwortlich fühlen. Er darf sich nicht damit zufriedengeben, als Produkt der schlechten sozialen Daseinsverhältnisse innerlich zu leiden, er muß über die Verhältnisse hinauswachsen und sie mitzugestalten versuchen. Je mehr der einzelne an sich selbst arbeitet, desto besser Einfluß wird er auch auf seine Umwelt üben, desto fester und sicherer wird er im Kampfe für eine vollkommenere Zukunftsgesellschaft jederzeit seinen Mann stehen.“ Woher diese Ausführungen, die den Inhalt der materialistischen Geschichtsauffassung völlig über den Haufen werfen? Genosse Ritsche steht im praktischen Leben, während die sozialdemokratischen Gelehrten ihre Weisheit auf den Schulen aushecken. Daher der Unterschied!

* München, 11. Juli. Die erste Zivilkammer des Landgerichts München fällt heute das Urteil, wonach die Ehe des Herzogs Ludwig in Bayern mit Frau von Bartolf aus dem alleinigen Verschulden der Frau von Bartolf geschieden wird.

Vom Kriegsschauplatz.

* Sofia, 11. Juli. Die Agence Bulgare meldet: In dem Augenblick, wo die russische Vermittlung zur Beilegung des Balkanbundes zwischen Bulgarien, Serbien und Griechenland im Begriff war, ihr Ziel zu erreichen, und wo man den Frieden am Balkan geschert glaubte, hat die rumänische Regierung durch ihren Gesandten in Sofia eine Note überreichen lassen, in welcher sie die bulgarische Regierung unter dem Vorwand dieser selben Kämpfe benachrichtigt, daß sie der rumänischen Armee Befehl gegeben habe, in Bulgarien einzurücken. Angesichts dieser Lage hat die bulgarische Regierung ihren Truppen befohlen, den Rumänen keinen Widerstand entgegenzusetzen.

— Nach einer Wiener Meldung wird von dortiger serbischer Seite mitgeteilt, Serbien werde keineswegs bedingungslos den von Bulgarien nachgeforderten Waffenstillstand bewilligen. Bulgarien werde vielmehr angehalten werden müssen, sich auf den Boden der durch die kritischen Ereignisse eingetretenen Sachlage zu stellen.

Rumäniens Ansprüche wachsen.

* Bukarest, 11. Juli. Gerade so wie über die militärischen Bewegungen strengstes Stillschweigen bewahrt wird, so auferlegen sich auch die Minister vollständige Zurückhaltung. Eine hohe politische Persönlichkeit erklärte heute auf eine Anfrage wegen der weiteren Absichten Rumäniens, die große militärische Kraftentfaltung müsse jeden überzeugen, daß Rumänien nicht mehr die Befreiung eines gewissen bulgarischen Gebietes anstrebt, sondern noch vor der Beendigung des Krieges sein Machtwort sprechen wird, um sich bei der Neuordnung der Dinge auf dem Balkan eine entscheidende Rolle zu sichern. Durch die Hartnäckigkeit Bulgariens nähmen die Ansprüche Rumäniens zu, dessen Ziel jetzt sei, durch sein Eingreifen in den Krieg Bulgarien zu schwächen und auf lange Zeit unschädlich zu machen. Aus diesen Erklärungen geht hervor, daß die Aussicht auf eine friedliche Verständigung mit Bulgarien gänzlich geschwunden ist, und der Streitfall zwischen den beiden Ländern, der eigentlich Vorläufer des Kampfes um die künftige Oberherrschaft auf dem Balkan ist, der nur mit den Waffen ausgetragen werden kann.

Ritsche's Proklamation.

* Cetinje, 11. Juli. Der König hat an das Volk eine Proklamation gerichtet, in welcher er erklärt, Bulgarien habe sich kurzerhand der gemeinsamen Erwerbungen des Balkanbundes bemächtigt und sich auf die Serben und Griechen gestürzt, ohne sich um den angeblichen völkerrechtlichen Schiedsspruch des Zartbresters zu kümmern. Man müsse Bulgarien Abtun vor den gemeinsamen Interessen und der slawischen Solidarität beibringen. Der König bedauert die Notwendigkeit der Bruderkämpfe, bei denen Montenegro seine Verbündeten gegen Bulgarien unterstützen müsse. Er spricht die Hoffnung aus, daß aus dem gegenseitig vergossenen Blut die Balkangeinschaft wieder neu entstehen möge, und fordert das montenegrinische Volk auf, stets seine Pflicht gegenüber dem Vaterlande sowie der serbischen Idee zu erfüllen.



General Radko Dimitriev, Generalissimo des bulgarischen Heeres.

Kriegsleistungen im Automobilismus.

(Nachdruck verboten!)

In Bezug auf die Heranziehung von Kraftwagen für den Kriegsfall herrschen im Kreise der Wagenbesitzer immer noch große Unklarheiten. Man stößt fast durchweg auf die Ansicht, als ob nur die Subventionswagen von der Militärbehörde zu Recht in Gebrauch genommen werden können. Diese Ansicht ist eine ganz irrige. Das Gesetz über Kriegsleistungen vom 13. Juni 1873 spricht sich hierüber genau aus und sagt, daß sämtliche vorhandenen Transportmittel und Gespanne von den Gemeinden dem Heere auf Anforderung überlassen werden müssen. Wenn im Gesetz der Kraftwagen nicht ausdrücklich hervorgehoben ist, so hat dies seinen Grund natürlich nur darin, daß um die angegebene Zeit noch niemand vom Kraftwagen etwas wußte. Es dürfte aber außer jeder Frage sein, daß unter Transportmitteln alles zu verstehen ist, was zur Beförderung von Gegenständen dient, also auch Personenautos. Der Unterschied zwischen subventionierten und nicht subventionierten Lastwagen dürfte im wesentlichen darin bestehen, daß erstere im Mobilfalle von der Verwaltung angekauft werden, letztere aber nur im Bedarfsfalle requiriert zu werden pflegen. Die staatliche Beihilfe, die beim Kauf in Höhe von 4000 M. gewährt wird und der jährliche Unterhaltungszuschuß, den der Käufer eines Subventionswagens erhält, verpflichten

den selben nur, den Wagen im kriegsbrauchbaren Zustande zu erhalten. Um den Unklarheiten entgegenzutreten, ist die Heeresverwaltung im Begriffe, demnächst neue Bestimmungen über diese Materie zu veröffentlichen, aus denen hervorgeht, daß im Bedarfsfalle alle brauchbaren Autos, die im Reich vorhanden sind, zur Verfügung gestellt werden müssen, gleichgültig, ob das Fabrikat inländisch oder ausländisch ist. Praktisch gesprochen liegt die Sache also so, daß im Kriegsfall die Subventionswagen ohne weiteres in den Dienst der Armee treten, alle anderen Kraftwagen nur nach Bedarf und auf Anforderung.

Nach dem Gesetz sollen letztere nur insoweit in Anspruch genommen werden, als die Bedürfnisse nicht anderweitig, etwa durch freien Ankauf gedeckt werden können. Die Vergütung geschieht aus Reichsmitteln und unterliegt einer Abschätzung von Sachverständigen. Da Vermittel von der kriegsführenden Macht selbst gebraucht werden, ist leicht erklärlich, daß diese Abschätzungen nicht allzu hoch ausfallen und daß daher der Subventionswagen-Besitzer pekuniär besser dasteht als jedes andere Autoeigentümer. Hat ein Krieg längere Zeit gedauert, so bezahlt der Staat durch einen Requisitionsschein, sogenannte Aneerkenntnisse, die auf dem Namen desjenigen lauten, der die Vergütung zu beanspruchen hat und die nach Maßgabe der verfügbaren Mittel allmählich eingelöst werden, wobei die zu zahlenden Beträge vom ersten Tage des auf die Leistung folgenden Monats mit 4 Prozent bis zum Zahltag zu verzinsen sind. Die Verzinsung hört mit dem letzten Tage desjenigen Monats auf, in dem die öffentliche Aufforderung zur Empfangnahme von Kapital und Zinsen erfolgt ist. Beschränkt sich die Mobilisierung nur auf einzelne Teile des Reichs, so können auch nur in den mobilisierten Teilen derartige Beibehaltungen stattfinden. Es ist selbstverständlich, daß im Falle eines Krieges schon durch die Abgabe von Subventionswagen große Störungen in den betroffenen Betrieben stattfinden; sollte es aber dazu kommen, daß fast alle Kraftwagen von der Heeresverwaltung gebraucht werden, so ist der dadurch erwachsende Nachteil für die Geschäftswelt gar nicht abzusehen. Er dürfte sich noch viel unangenehmer erweisen, als wenn heute unserer Industrie und Kaufmannschaft plötzlich der Fernsprecher genommen würde. Was das vielgeschmähte Auto leistet und welche Rolle es im Handel und Verkehr spielt, wird das vermehrte Publikum erst merken, wenn vorstehende Ausführungen einmal zur Tatsache werden sollten. Es bleibt dann nichts übrig, als wieder auf den Hofmotor, das gebildete Pferd, zurückzugreifen. Aber auch hier nur mit Einschränkung, denn die brauchbarsten Tiere werden ebenfalls der Armee angegliedert worden sein. So wie uns geht es aber allen anderen Kulturvölkern und sie haben

(Hygienische Kuriosa.)

Bemerkenswerte Folgen schlechter Luft. Als schreckliche Beispiele von Innenluftverhältnissen, die über Opfer grauer Luft mit der ausgesprochenen Absicht verhängt wurden, sie auf unblutigem Wege kalt zu machen, waren im Mittelalter die venezianischen Plei- und Kellerkammern (piozzi piombi) verurteilt.

Das lebenswerte Buch: „Die Lunge, ihre Pflege und Behandlung im gesunden und kranken Zustande“ von Dr. Paul Niemeyer — Dr. Liebe (Leipzig, J. J. Weber, Preis 3 Mark) verzeichnet ähnliche Beispiele von Fabrikunfällen aus der Neuzeit: so wurde der Liverpooler Dampfer „Londonderry“ am 2. Dezember 1848 der Schaulplatz folgenden Unglücks. Wegen Ausbruchs eines Sturmes hieß der Kapitän die 200 an Bord befindlichen Auswanderer sich in einer Kajüte bergen, die nur 18 Fuß Länge, 11 Fuß Breite und 7 Fuß Höhe hatte; auch wurden die Türen geschlossen und die Türe mit einer wasserdichten Plane abgesperrt. Als es nach einiger Zeit einem der Eingekerkerten gelang, auszubrechen, waren bereits 72 erstickt, und viele lagen im Sterben!

In kleinem Maßstabe wiederholte sich dies Unglück im Juli 1886 an Bord der Jacht „Sarah Craig“: nachdem sie mit elf Personen von Philadelphia in See gestochen, wurde sie von einem Sturm überrascht, welcher sechs Damen und einen Herrn in die Kajüte trieb. Als das Schiff nun umschlug, wurde es zwar von der in den Innenräumen enthaltenen Luft über Wasser gehalten, die drinnen eingesperrten aber erstickten sämtlich binnen einer Stunde, während die drei draußen am Boot schwimmenden Herren mit dem Leben davonkamen. Erst vor wenigen Jahren berichteten die Zeitungen ähnliches vom russischen Schiffe „Angara“.

Im Jahre 1756 ließ der Nabob von Bengalen 146 auf Fort William gefangen genommene Engländer der sogenannten „schwarzen Höhle“, einem engen Gefängnis mit nur zwei Fenstern, gegen Abend einsperren. Nach einem von dem mitgeführten Hauptmann Holwell abgefaßten, haarsträubenden Qualen verzeichnenden Bericht fand

man am andern Morgen nur noch 23 atmend und wiederbelebungsfähig! — Nach der Schlacht bei Austerlitz waren 300 gefangene Österreicher in ein verschloßenes Zimmer eingesperrt worden, von denen über 200 erstickten.

Als bloße Sage erscheint vom atmosphärischen Standpunkte die homerische Geschichte von den neun griechischen Helden, die in der Binnenluft des „Danaergefäßes“, im Bauche eines hölzernen Pferdes volle 2 mal 24 Stunden aushielten und nachher frisch und munter herauskrochen!

Eine leider wahre Geschichte dagegen passierte unter dem Soldatenkönige Friedrich Wilhelm I. von Preußen, als der zum Einfangen „langer Kerle“ ausgesandte Baron von Hompesch bei einem nicht gutwillig mitgehenden Tischler im Jülichischen seinen Auftrag mit folgender List ausführte: Er bestellte eine Kiste, welche so lang und breit sein sollte, wie er, der Tischler, selbst, und als jener nachher die Arbeit abnehmen kam, behauptete er, sie sei kürzer ausgefallen, als sie bestellt worden sei. Um ihm den Gegenbeweis zu liefern, legte sich der Tischler hinein, worauf nun Hompesch die Kiste zuschlug, zunagelte und mit samt dem „langen Kerl“ entführen ließ, der aber erst als Leiche in Potsdam anlangte.

Besser glückte diese Art der Entführung beim holländischen Rechtsgelehrten Hugo Grotius, der 1621 aus dem Gefängnis des Schlosses Löwenstein am Rhein von seiner Gemahlin, Marie von Reigersberk, in einer Büchertiste befreit und noch lebend ausgepackt wurde.

Lebensverlängerung durch Frühlings- und Herbstblumen.

Von Karl Foerster-Bornim.

Es ist uns noch wenig bekannt, eine wie große Fülle mannigfaltiger, fast pflegeles wachsender Gartenblumen die Natur schon für die ersten acht Wochen des Frühlings, von Anfang März an, bereit hält, in denen noch in den meisten Fällen fast alle bunten Farben schlummern.

Und all diese ersten Frühlings- und Vorfrüh-

lingsblumen gehören Gewächsen an, die den Winter in unterirdischen Knollen und Wurzelstöcken verbringen und oft jahrzehntelang an den gleichen Plätzen ausbilden, märchenhafte Maßstäbe und Wandteine des Zeitenwandels. Sie unterwerfen sich schon in ihren ersten rührenden Lebenszeichen so tief voneinander, daß man Hunderte von Arten am ersten Ausbruch erkennen kann.

Diese Ausbreitungsfreuden verbinden sich in unserem Innern mit der feuchten urweltlichen Frühlingsfrische, dem ersten Anselang und der milden feierlichen Schönheit des Frühlingshimmels zu einer geistig-körperlichen Glücksatmosphäre, die ebensoviele Menschen bekannt ist, wie das große milde Farbenspiel des Spätherbstes mit seinen wochenlangen Blumenwartungen und -Erwartungen.

Im Anblick der letzten Gartenschauentwürfe scheinen uns die ersten Primelfreuden des gleichen Jahres schon jahrelang und weltweit zurückzuliegen. An Blumen entzündet sich die tiefste Freude an der Jahreszeit; in ihren kleinen funkelnden Schalen scheint sich die feinste Essenz der Schönheit jeder besonderen Phase des Jahres zu sammeln; sie beleuchten oft, wie manche Musik, etwas in unserem Innern, worauf sonst nie das Licht des Bewußtseins gefallen wäre.

Wer kein leidenschaftliches und intimes Verhältnis zu Gartenblumen und Wildblumen hat, in dem gelangt eine große geistige Welt nicht zum Blüten, die ihre Wurzeln im Blumenland hat.

Der das Wort schrieb: „Am farbigen Abglanz haben wir das Leben“, war ein viel größerer Blumenfreund, als meist gedacht wird. Lies das Buch von Bode „Goethe und der Garten!“ Noch im 79. Jahre half der Greis in seinem Garten eine große Doppelreihe seiner Lieblingsstaude, der Malve, pflanzen und lud sich im Jahre darauf eine Leibesgenossin zur Feier der Malvenblüte ein.

Auch auf unser Gedächtnis wirken Blumenfreuden in eigentümlicher Weise; sie helfen, vergangene Zeiträume unseres Lebens und in ihrer warmen Fülle gegenwärtig halten. Am stillen periodischen Wachsen treuer Gartengewächse entwindet sich zuweilen ein wunderbares Gefühl und Bewußtsein des ungeheuren Inhaltes kurzer Zeiträume.

Die Verschönerung des Wetterverlaufs jedes Jahres drückt sich besonders stark im Blüten der

Frühlings- und Herbstblumen aus; sie helfen also auch Jahr und Jahr voneinander unterscheiden.

In diesem Frühling ist es wunderbar gegangener; man war Anfang März wieder ganz in Winterstimmung eingespinnen, nachdem man schon fünf Wochen vorher Märzbederblüte und Anselang genoss.

Die niedrigen stengellosen zitronenfarbenen Primeln sah ich schon am 10. Februar dieses Jahres im Schweizer Rheintal zu Tausenden unter den Hecken und Obstbäumen erblühen und von Wien umflossen. Diese allerfrühesten Blumenfarben im winterlichen gelbgrauen Regen unter kahlen Gassen wirken oft so toll und wunderbar, wie die ersten bunten Faschingsmasken im grau-winterlichen, ernsthaften Straßenbild.

Die Gärtner in den noch verschneiten, freudeüberfluteten Hochtalern von Davos und Saatz Moritz hatten jene Primelpfasterchen aus dem Freien in Töpfe gepflanzt und verlaufen sie in Massen für 1/2 Fr. den Topf.

Alle unsere Lieblingsblumen werden uns durch immer neue unerwartete „Ereignisse mit ihnen“ immer lieber.

Am meisten unter allen Gartenprimeln werden mich in den nächsten Wochen die neuere blauen Primeln beschäftigen mit ihren neuen seltenen, edlen Nuancen von Blau, die keine Phantasie sich hätte erfinden können.

Ich habe in einem Buche *) versucht, einerseits durch Bekanntgabe langjähriger praktischer Erfahrungen und Heraushebung der wirklich lohnendsten, herrlichsten und bequemsten Farbenblumenmischungen, andererseits durch Schilderungen aus dem täglichen Zusammenleben mit Blumen und durch Schließung von Gefühlstonarten, die sich im Lauf der Jahre herausbilden, die psychischen Hemmungen zu beseitigen, welche viele Menschen von der ersten tätigen Gartenblumenfreude fernhalten.

*) Winterharte Blütenstauben und Sträucher der Neuzeit. Ein Handbuch für Gartenfreunde und Gärtner. Von Karl Foerster. Mit 147 schwarzen Abbildungen und 78 bunten Bildern auf 21 Tafeln. Dritte, vom Verleger durchgesehene Auflage (S. bis 6. Aufl.). Im Kollinband 10 Mark (Leipzig, J. J. Weber).

aus diesen und tausend anderen Gründen gewiß alle das lebhafteste Interesse, daß uns der nun schon so lange gewährte europäische Friede erhalten bleibt.

L. S. R.

— (Das Werk Zeppelins.)

Der Luftschiffbau Zeppelin hat seinem Herrn und Meister zum 75. Geburtstag in der Form eines prachtvoll ausgestatteten Buches (erschienen im Kommissionsverlag von Julius Hoffmann in Stuttgart) eine Festgabe gewidmet, die das unvergängliche Lebenswerk des Erfinders der Luft darstellt. Ein großer Teil der Schrift verbreitet sich über den Lebenschnitt, der, in der Öffentlichkeit weniger bekannt, mit dem rastlosen Ringen und Schaffen des in der Stille wirkenden großen Geistes ausgefüllt ist. Aus der mitgeteilten Denkschrift, die Zeppelin 1887 als Militärvollmachtiger seinem Landesherren, König Karl von Württemberg, überreicht hat, geht hervor, daß er schon damals die heute noch gültigen und kaum erfüllten Aufgaben des Luftschiffbaus erkannte. Doch seine Pläne nahmen erst nach dem Verlassen des militärischen Dienstes feste Gestalt an. Eine Reichskommission lehnte noch 1894 den Bau des ersten Luftschiffes ab. Auch der Ruf an die Öffentlichkeit 1895 um Unterstützung erbrachte keinen greifbaren Erfolg. Erst die deutschen Ingenieure traten 1896 mit weitblickendem Geist für Zeppelin so kräftig ein, daß eine entscheidende Wendung in den Geschicken der Erfindung herbeigeführt werden mußte. Es wurde eine eigene Aktiengesellschaft zur Förderung der Luftschiffahrt gegründet, mit deren Hilfe das erste Schiff erbaut werden konnte. Doch der Aufstieg am 2. Juli 1900 verlief so wenig günstig, daß die damit unzufriedene Gesellschaft sich wieder auflöste, und der Kampf um die Ausbringung der Mittel zur Fortsetzung des Baues auf das neue begann. Ein neuer Appell an die deutschen Ingenieure brachte kein Ergebnis, und auch die um Hilfe angerufene Kaiserliche Verwaltung verhielt sich ablehnend. Zwar sollte der Kaiser seine Anerkennung, und stellte Zeppelin einen erfahrenen Offizier der Luftschiffabteilung als Berater zur Seite. Aber die Mittel fehlten. Weitere Anträge zeigten einen nur mäßigen Erfolg. Eine Lotterie und staatliche Zuschüsse ermöglichten endlich den Bau eines zweiten Luftschiffes, der bei einer Rollung im Allgäu verunglückte. Nach dem erfolgreichen Fahrten des dritten Luftschiffes 1906 wurden weitere Geldbeträge flüssig gemacht. Auch das Reich bewilligte eine hohe Summe. Eine neue Sitzung der Staatssekretäre und Minister am 26. Oktober 1907 bedeutete wohl den entscheidenden Wendepunkt in dem Schicksal des Zeppelinschen Unternehmens; denn das Reich setzte sich nun für sein Fortbestehen ein. Der im Winter angefangene Neubau unternahm im Juli 1908 große Fahrten, bis er am 5. August desselben Jahres bei Eiterbüdingen vernichtet wurde. Schon wenige Tage später waren so hohe Beträge eingelaufen, daß sie für mehr als ein neues Luftschiff ausreichten, und die Millionenpende des deutschen Volkes sicherte den Luftschiffbau für die Zukunft. Dieser an Erfolgen, aber noch mehr an Kämpfen, Mühen und Ängsten reiche ersten Entwicklung, ist die Hälfte des an hundert Groß-Quartieren umfassenden Buches gewidmet. Viele herrliche, von lustiger Höhe herab gemachte Aufnahmen sind in vorzüglichen Photographien dem Werte beigegeben, dessen Titelblatt Zeppelin, nach einer Radierung von Gerner, darstellt.

Eigenartige Berufskrankheiten.

Unter Berufs- oder Gewerbeerkrankungen versteht man eine Gesundheitschädigung, die das Ergebnis von langandauernden ungünstigen Einwirkungen ist, die in der Arbeitsweise oder den durch



Kaiser Wilhelm II. an Bord des Riesendampfers „Imperator“. Der Kaiser (1), Generaldirektor Ballin (2) und Direktor von Dörmann auf der Kommando-Brücke.

fe bedingten Umständen begründet sind. Diese Einwirkungen brauchen nicht die ausschließliche Ursache für Körpererschädigungen zu sein, sondern müssen nur als solche bei ihrer Entstehung ins Gewicht fallen. Nicht der Verlauf der Erkrankung, sondern allein die Ursache und besonders der Zeitraum, während dessen diese einwirkt, sind dafür ausschlaggebend, ob eine Erkrankung als Berufs- oder als Unfall anzusehen ist. Diese wichtige Rolle bei Berufs- und Gewerbeerkrankungen spielen die durch gewerbliche Gifte herbeigeführten Erkrankungen der industriellen Arbeiter. Unter Vergiftung verstehen wir eine Gesundheitschädigung, die dadurch entsteht, daß Gifte in mehr oder minder intensiver Berührung mit dem Körper kommen und eine akute oder chronische Erkrankung herbeiführen.

Die Erkennung der gewerblichen Vergiftungen (Diagnose) stößt auf große Schwierigkeiten und erfordert umfangreiche Erfahrungen auf dem Gebiete der Gistkunde und gewerblichen Gesundheitspflege. Sie ist in der Regel nur für solche Gifte leicht, die, wie Kohlenoxyd, Arsenwasserstoff, Benzol oder giftige Gase, bei einmaliger Einwirkung direkt schwere Krankheitserscheinungen auslösen, hingegen sehr schwierig für die große Zahl der Stoffe, die erst nach längerem fortgesetzten Eindringen in den Körper ihre schädliche Wirkung allmählich entfalten, wie Blei, Antimon oder

Schwefelkohlenstoff. Nicht alle Menschen reagieren in gleicher Weise auf die Einwirkung von Giften; der eine bleibt scheinbar völlig gesund, der zweite zeigt nur leichte, der dritte wieder schwere Krankheitserscheinungen.

Von allen Berufs- und Gewerbeerkrankungen, die durch das Eindringen von giftigen Stoffen in den Organismus entstehen, ist die chronische Bleivergiftung am meisten verbreitet und gefährlich. Man schätzt die Zahl der in einem Jahre in Deutschland vorkommenden Fälle auf 8—10 000. Das Gift bringt in verschiedener Form und auf verschiedenen Wegen in den Körper ein: es wird mit der Nahrung verschluckt, in Dampf- oder Gasform eingeatmet und von der Haut aufgenommen. Dazu kommt, daß fast alle Arbeiten, die jahrelang mit dem giftigen Metall zu tun haben, gegen die Gefahr abtun und in der Vorrichtung nachlassen. Nicht zu vergessen ist auch, daß jemand, der einmal eine Bleivergiftung durchgemacht hat, leicht wieder erkrankt, und daß die schwere der Vergiftung mit jeder neuen Erkrankung wächst.

Bleivergiftungen äußern sich meist in chronischen Störungen der Nieren- und Magentätigkeit, außerdem in auffälligen Einwirkungen auf das Nervensystem; sie verursachen Nervenschwäche und schwere Lähmungserscheinungen. Vor allem werden diejenigen Muskeln von der Bleilähmung betroffen, die am meisten angestrengt werden. Die mei-

sten Fälle von Bleivergiftungen sind bei Malern, Anstreichern, Spenglern, Töpfern, Schriftgießern und Arbeitern in Akkumulatoren und Locomotivfabriken zu beobachten. Auch Fellenhauer weisen eine häufige Lähmung des Daumens und seiner Muskulatur auf, ebenso Polierinnen in Metalltischfabriken. Töpler werden besonders an der Schulter und an den Beinen gelähmt; bei Anstreichern läßt sich eine Lähmung des rechten Armes fast immer konstatieren. Als beste Vorbeugungsmaßregeln gegen Bleivergiftung werden Reinlichkeit und gute Ernährung der Arbeiter und längeres Verweilen in frischer Luft vorgeschlagen.

Eine weniger gefährliche und häufige Gewerbe-erkrankung ist die Bleibaut, die bei Arbeitern in Koks- und Anthrazitwerken, Bräunefabriken und Kalksteinwerken beobachtet wird. Diese Hautkrankheit kommt sowohl bei Arbeitern vor, die mit der Zerkleinerung und Verarbeitung von Bleisulfiden, als auch bei solchen, die mit dem Schmelzen und Erhitzen des Bleies beschäftigt sind. Bleibaut und Bleidampfe können verschiedene Erscheinungen von Bleibaut hervorrufen. Es tritt in zahlreichen Fällen eine Bleibrennung der Haut, sogen. Indianerbaut, auf und eine Vergiftung des Bleies im Auge, auch Warzen und Wucherungen sind nicht selten. Charakteristische Erscheinungen der Krankheit sind die in verschiedenen Formen als Warzen auftretenden Gebilde an allen Körperstellen, die dem Blei und seinen Dämpfen ausgesetzt sind. Zur Vorbeugung wird das Einreiben der Haut mit Schmieröl und das Tragen von dampfdichten Brillen empfohlen.

Auch die Elektrizität und ihre Anwendung haben der Menschheit eine Reihe von neuen und eigenartigen Berufs- und Gewerbeerkrankungen beschert. Man will beobachtet haben, daß die Bedienungsmannschaften an großen Schalttafeln und in Versuchsräumen häufig an Kopfschmerzen, Schwindel, Appetitlosigkeit und Nervenschwächen leiden. Bei Arbeitern mit Schweißapparaten, welche die Hitze des elektrischen Lichtbogens ausnützen, sind Augenentzündungen selbst bei Anwendung von Schutzbrillen schon oft genug vorgekommen. Werden besonders leistungsfähige Schweißapparate benutzt, die mit hohen Stromstärken arbeiten, so werden alle unbedeckten Hautteile der in der Nähe stehenden Arbeiter in starke Mitleidenhaft gezogen; die Haut nimmt eine intensiv rote Färbung an, wie sie etwa rote Bronze zeigt. Auch das Schwermögen ist eine Zeitlang gestört. Die Augenentzündung wird auf die ultravioletten Strahlen zurückgeführt, die für das Auge zwar nicht sichtbar sind, aber starke chemische Wirkungen äußern und mittels Photographie leicht nachgewiesen werden können. Im Gegenlag zu dem elektrischen Lichtbogen ist das Sonnenlicht nicht sehr reich an ultravioletten Strahlen, weil unsere Atmosphäre sie stark absorbiert, und weil durch die Reflektion ein großer Teil verloren geht, ehe sie in unsere Augen gelangen.

Eine andere Art von Strahlen, die ebenfalls durch Elektrizität erzeugt werden, sind für den Arzt nicht nur ein unentbehrliches Hilfsmittel bei der Diagnose, sondern haben sich auch vermöge ihrer Wirkung auf die Zellen organischer Körper als wichtiger Heilfaktor erwiesen. Die intensive Wirkung der Röntgenstrahlen auf krank. Gewebe führt in der Regel zur erfolgreichen Behandlung von Krankheiten. Aber umgekehrt können dieselben Strahlen an gesunden Geweben und Organen auch schädliche Wirkungen erzeugen, insbesondere häufig vorgenommen werden. Solche Schäden können, wenn die Bestrahlungen zu lange und zu häufig vorgenommen werden. Solche Schäden können, wenn man nicht die nötige Vorsicht walten läßt, sowohl beim Patienten als auch beim Arzte eintreten.

Eine gesundheitschädliche Wirkung der Röntgenstrahlung ist die Dermatitis, die bei einmaliger, sehr intensiver oder bei häufiger Bestrahlung als akute Krankheitserscheinung auftritt und bei fortgesetzter Bestrahlung zu schweren Hautkrankheiten führt. Die sogen. Röntgentermatitis äußert

Des Kaisers instigte Nordlandfabrikgesellschaft.

Aus Riberlens Nachlasspapiere erzählt George Kleinow in dem Grenzboten von den Reisen des Kaisers. Da ist ein besonders hübsches Kapitel, das von der Nordlandfabrikgesellschaft des Kaisers, die auf der Reise von 1891 gegründet wurde, als der Kaiser beim Auslegen einer Zerrung der Antikarpeländer erlitt, zum Liegen verurteilt war und keine Partien an Land unternehmen konnte. Der Monarch drängte seine Gäste, sich in ihren Ausflügen und Vergnügen an Land nicht stören zu lassen, während sie selbst den gastfreien Schiffsherrn doch nicht der Langeweile preisgeben konnten. So schufen diese geselligen Talente einen harmlosen fröhlichen Kreis. Riberlen schreibt seiner Schwester: „Abends sind Zauberei und Theateraufführungen. Ich bin bereits in zwei Stücken aufgetreten, im „Geheimnis um Winternacht“ als Kellner Kaleb und in „Othello“ als „Graf“ als Fräulein Gulatia Weizenkorn. In einem improvisierten Eingetragel habe ich mit G. Die famesischen Zwillinge gemacht; zusammengepackt waren wir mit einer großen Zeremonie.“

Welch fröhlicher Unfuss da getrieben wurde, das lehren die Statuten der Nordlandfabrikgesellschaft. Sie ist, heißt der erste Paragraph, „eine Abendgesellschaft, die sich für gewöhnlich bis zur Mitternachtsstunde ausdehnt. Die Gesellschaft lebt teils von Erinnerungen, teils von Konterwen.“ Für die Frische der Konterwen zeichnet Hausmarschall Freiherr von Lynder verantwortlich, für die Erinnerungen Geheimrat Giesfeld, der bekannte Konterwenreisende. An der Spitze steht als „Allerdurchlauchtigster Fabrikenmeister“ der Kaiser. Die Teilnehmer werden in Oberfährgesellen und Vize-Oberfährgesellen geteilt. Jeder erhält ein besonderes Amt, dessen Pflichten und Rechte gleichfalls statutarisch festgelegt werden.

Die wichtigsten Paragraphen des Gesellschaftsstatutes lauten: Der berühmte Vize-Oberfährgeselle bestreift an den Versammlungsabenden, aber nicht vor elf Uhr, das Räuber, um Erinnerungen zum Besten zu geben, deren Länge und Breite vorher durch den Navigationsoffizier der Gesellschaft, Kapitän von Zenden, zu bestimmen ist.

Für die bildliche Festlegung steht der Gesellschaft die bewährte Riefenstraße des Schnellmalers, Momentphotos und Reichsgrafen Em. zur Verfügung. Wenn Fahrgehele Em. die Hauptmomente zur allgemeinen Zufriedenheit auf das Papier schmeißt, so verpflichtet sich die Gesellschaft zu folgenden Gegenleistungen: es soll nämlich dem Grafen Em. gestattet sein, an den Versammlungsabenden entweder eine Szene aus der Trauerdichtung „Oralsbüsten“ oder ein Musikstück vorzutragen. — Für Zuspätkommen werden Strafgelder und eine auf dem Gnadenwege zu erfindende Queue-Rest-Wohn bestimmt. Ausgenommen hiervon wird nur Graf Hermann (der Vater Salzmänn), der unbedingte Entschluß hat, die rühmlichst bekannte Kallauer Firma Hülsen, Kessel, Riberlen und Compagnie ist dafür verantwortlich, daß die verbrauchten Wäbe monatlich durch neue ersetzt werden. Der Geisterheer, Schlagenbänder und Herrenmeister Georg von Hülsen hat auf Befehl des Meisters dieser Gesellschaft jeden Fahrgehele, der die Statuten mißbilligt, verschwinden zu lassen. Wer sich sonst der Gesellschaft abhold zeigt, namentlich, wer durch hartnäckiges Schweigen die Absicht zu erkennen gibt, sein Licht unter den Scheffel zu stellen, den soll eine exemplarische Strafe treffen. Wenn ein der gerechten Strafe verfallener Fahrgehele durch hartnäckiges Trinken verurteilt, sich in den Zustand des sogenannten Wüderungsgrundes zu versetzen, so soll dies eine Verschärfung der Strafe nach sich ziehen.

Eine Beförderungliste gibt die Rängehöhen und Auszeichnungen an. Graf Waldersee wurde Ruchschwart, von Bahle Oberfährgeselle und Festbarte und Polarsalbe, Hülsen Seeschlangenhändler, Eispost und Ruchbier erster Größe. Als sonstige Beförderungsgrade gelten Geschnur, Wiegenselbst und Luftbarte — beides wird Riberlen —, Doktor der Seetracht und Dümmenmeister — die Auszeichnung bekommt Wülow —, Sachverständiger in Mondscheinangelegenheiten und Eingebild. An den Versammlungsabenden wird jeder Fahrgehele nur nach seinem Patent benannt. Der Statutenparagraph bringt als Richtschnur für die Gesellschaft den alten Wahrspruch:

„Wir wissen, was wir sind!“

Wir bleiben, was wir waren!
Das erste Volk der Welt!
Der Schrecken der Barbaren!

Was Brindejone von seinem Fluge erzählt.

Im „Matin“ veröffentlicht Brindejone des Moulinois, der von seiner Luftfahrt durch Europa, wie unsere Leser wissen, glücklich nach Paris zurückgekehrt ist, „Eindrücke eines Reisenden“, in denen er allerlei von seinem kühnen Unternehmen berichtet. Mit bescheidenem Stolz stellt er das Ergebnis seiner Reise voraus: „Die Fortschritte sind in der Flugkunst in letzter Zeit derartig gewesen, daß ich mit einem einzigen Apparat, einem einzigen Motor und einem einzigen Mechaniker, landend ganz gleich wo, wieder aufsteigen, in den verschiedensten Gegenden mit einziger Unterstützung von Leuten, die niemals in ihrem Leben eine Flugmaschine gesehen hatten, den Rundflug von 5000 Kilometern, den ich mir vorgenommen hatte, beinahe mit der Pünktlichkeit eines Kurzbuches habe zu gutem Ende führen können. Und hatte ich dabei meinen Mechaniker wirklich so nötig? Der tapfere und tüchtige Bursche, der mir auf meinem langen Weg folgte, der nur meinen Motor in Warschau in Augenschein nahm, mir in Dvinsk ein Rad auswechselte, in St. Petersburg die Zylinder reinigte, und zwar nur aus Vorsicht, leistete mir den großen Dienst, mir auf der Etappe den Koffer zu überreichen, in dem sich der unumgänglich nötige Gesellschaftsanzug für mich befand.“

Brindejone, so zufrieden er mit seinem Apparat ist, will doch nicht sagen, daß alles bereits vollkommen sei. Die Flugmaschine müßte beim Landen auf eine viel geringere Schnelligkeit eingestellt werden können, etwa auf 25 oder 30 Kilometer in der Stunde, während ihre geringste Schnelligkeit 62 Kilometer in der Stunde beträgt. Dann würde die Landung viel bequemer auszuföhren sein. Eine wertvolle Hilfe für den Flieger war auch die automatische Abfahrt des Motors, denn bei den sechs Mal, die er während der Reise seinen Motor in Bewegung setzen mußte, hatte er, wie gesagt, keine geübten Leute zur Verfügung, sondern mußte sich auf Personen ver-

lassen, die beim Drehen der Schraube entsetzt flüchteten.

„Eine gute Karte von 1:200 000 und ein Kompaß genügen, um ans Ziel zu gelangen. Man muß sich aber deshalb noch nicht in Sicherheit glauben, weil die Karte vorzüglich ist und der Kompaß nach Wunsch funktioniert. Eigentlich weiß man nie, wo man ist, und am häufigsten verbringt man seine Zeit damit, den richtigen Weg zu verlieren und ihn wiederzufinden, da sich immer wieder Wälder zwischen den Fliegern und den Boden schieben. Es ist mir mehrere Male passiert, daß ich ohne Aufregung eine Stunde, zwei Stunden, ja sogar drei Stunden über einem Meer von Wäldern schwebte, ohne das geringste Stückchen Erde zu sehen. Ich würde einem Anfänger nicht raten, es ebenso zu machen.“

Während der Etappe von Hamburg nach dem Haag habe ich nicht gewußt, wo ich bin, bis ich an den Zuhörers gelangte, und auf der letzten Route habe ich, über Regenwolken fliegend, die Orientierung erst über Cambrai wiedergefunden, nachdem ich den Boden kurz nach dem Haag hatte verschwinden sehen. Aber man kann sich auch bei klarem Wetter verirren. Es wäre deshalb von Nutzen, wenn der Flieger, von Zeit zu Zeit sich dem Boden nähernd, ganz deutlich auf einem Dach den Namen einer Stadt oder einer wichtigen Eisenbahnstation lesen könnte. Eines Tages hatte ich in der Nähe der Pyrenäen die Richtung verloren, als ich plötzlich vor meinem Blick schneebedeckte Berge sich erheben sah, die ich nicht feststellen konnte. Sollte ich darüber hinweggehen oder umkehren? Da zufällig bemerkte ich, wie ich mich dem Boden näherte, einige Worte in schön deutlichen Buchstaben auf eine Mauer geschrieben. „Brauerei von Vich“ las ich. Nicht ich blide auf die Karte, ich entbede dieses Wort, und sofort wußte ich, wo ich mich befand. Nun hatte ich nur noch einen Entschluß zu fassen. Denn beim Fliegen muß man in ernsthaften Fällen sehr rasche Entschlüsse fassen. Deshalb ist eine sportliche Hygiene notwendig. Die Muskeln stärken, um nicht unter physischen Anstrengungen zu leiden, das Nervensystem allmählich an immer schwierigere Fahrten gewöhnen — das ist, glaube ich, das Geheimnis jener Eigenschaften, die ein guter Flieger besitzen muß.“

bei Malern, Schriftgebern, Komparatisten, Bauern, Weibern, in Metall, bei An- und rechten Ar- teisten, bei Vorbe- werden Klein- und län- gere Schichten. Arbeiter in abriten und e Hautkrank- die mit der, Pechstücken, schmelzen und Pechtaub und inuningsweisen in zahlrei- Haut, sogen- ung des Wei- erungen sind uren der formen als en Körper- ppen ausge- Einreiben Tragen von

In Braunfärbung der Haut, Juckreiz, Haar- ausfall und Bildung von Geschwüren, die erst nach langer Zeit heilen. Auch haben Kötigen- kranken eine schädliche Wirkung auf das Ner- ven-System, deren Symptome Kopfschmerzen, Schwindel- anfälle und Atemnot sind. Der mit der Ausübung röntgentechnischer Arbeiten beschäftigte Arzt muß daher nicht nur auf den Schutz der Patienten, sondern auch seiner selbst bedacht sein. Bei Durch- leuchtungen schützt sich der Arzt am sichersten durch eine Bleiglasbrille, eine Schutzhaut, die das Ge- sicht bedeckt, durch Schutzhandschuhe und eine Schutzschürze, die bis zu den Knien reicht. Einer eigentümlichen und sehr gefährlichen Be- ruhrskrankheit, die auf Infektion, d. h. Übertra- gung von Krankheitserregern zurückzuführen ist, sind die Arbeiter in Lederfabriken, Kappspinnereien, in der Büchsen- und Pinselfabrikation ausgesetzt. Die Milzbrandgefahr droht auch den Arbeitern in Lederhandlungen und Gerbereien, kurzum allen Personen, die mit dem Auspulen, Reinigen und Bearbeiten von rohen tierischen Häuten beschäf- tigt sind. Die geringste Hautverletzung bietet den Milzbrandsporen Gelegenheit zur Infektion. Man sucht daher durch größte Reinlichkeit der Arbeiter und durch Desinfektion der Ware den Milzbrand- erkrankungen vorzubeugen.



Domkapitular Rohl.
Bezirksamtsgeordneter für den oberpfälzischen
Reichstagswahlkreis Neumarkt.

Rheinland-Westfalen.

Düsseldorf, 11. Juli. Ein kleiner Unfall ereignete sich gestern Abend auf dem hiesigen Flugplatz. Herr Schlüter geriet infolge eines falschen Starts in den jungen Baumbestand, der den Flugplatz begrenzt, und beschädigte seinen Apparat. Wie wir hören, wird der Apparat in einigen Tagen wieder flugfertig sein.

Krefeld, 11. Juli. Auf dem Flugplatz bei Egelsberg stürzte der Krefelder Flieger Arns mit seinem Eindecker ab. Er wurde schwer ver- letzt. Der Apparat wurde zertrümmert.

Vermischtes.

Flug nach Paris.

Johannesdal, 11. Juli. Um 4.10 flarzte der Flieger Audemar zum Fluge nach Paris. Er will in Wanne eine Zwischenlandung vornehmen.

Die Revolte in der Warsower Fürsorgeanstalt.

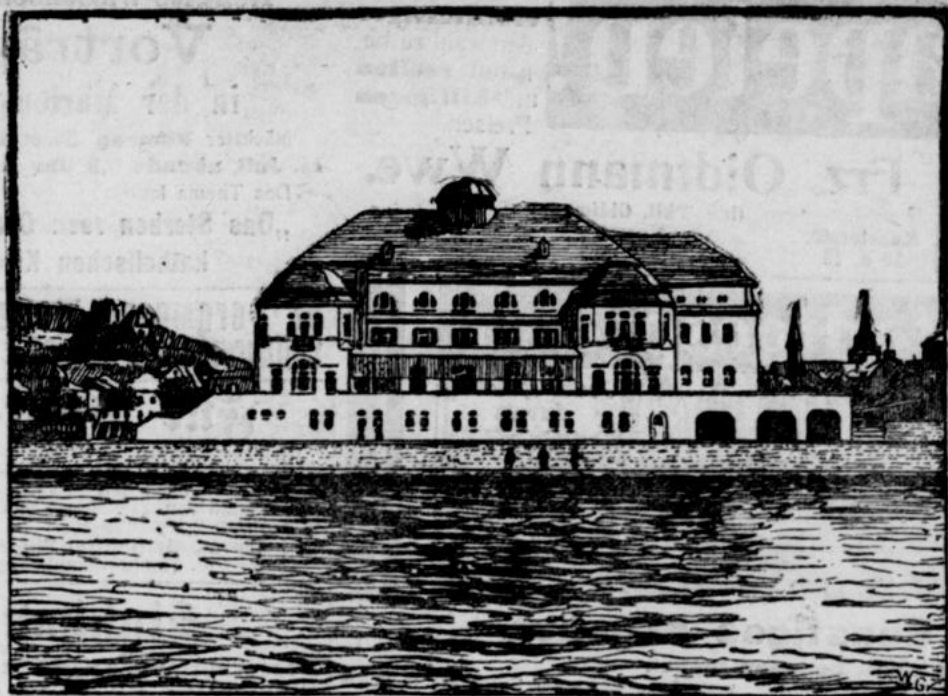
Stettin, 11. Juli. Die Räubelführer der Revolte in der Warsower Fürsorgeanstalt sind noch immer nicht gefast worden. Sie machen die Umgebung unsicher. Gestern nachmittag wurde ein junger Mann in der Warsower Heide von zwei Menschen überfallen und wehrlos gemacht. Mit

Die Maschine am Fahrkartenschalter.

(Nachdruck verboten!)

Wer sich jetzt auf einem größeren Bahnhofe eine Fahrkarte löst, sieht die Schranke mit den dort früher bereit gehaltenen vorgefertigten Fahr- karten nicht mehr. Statt dessen nimmt der Haupt- platz im Schalterraum eine längliche Maschine ein. Der Beamte verschiebt auf der letzteren einen schlitzenartigen Apparat, steckt in diesen ein Stück- chen Karton und übergibt uns nach einigen Hand- griffen an Hebeln die gewünschte Karte. Es ist die moderne Fahrkartendruckmaschine, die wir in Tätigkeit sehen. Der erste derartige Fahrkartens- drucker war eine französische Erfindung und kam im Jahre 1900 zuerst auf den Markt. Er ge- langte jedoch nur vereinzelt zur Anwendung und zwar weit weniger in dem Lande der Erfindung selbst, als vielmehr in dem dort so verschrienen Deutschland, woselbst noch einige Exemplare im Tätigkeit sind. Ihre ausgedehntere Einführung scheitert vor allem daran, daß man auf jeder Ma- schine nur 150 verschiedene Karten drucken kann. Die Mehrzahl der Fahrkartenschalter muß aber über 1000 Sorten Fahrkarten ausgeben können. An größeren Bahnhöfen ist diese Zahl sogar noch wesentlich größer und steigt bis über 3000. Eine allen Ansprüchen gerecht werdende Fahrkartens- druckmaschine muß also imstande sein, so viele verschiedene Fahrkarten zu liefern. Diesen Be- dürfnis konnte erst in den letzten Jahren durch eine von einem deutschen Geistlichen erfundene Maschine Genüge geleistet werden.

Die Einrichtung dieser Maschine ist folgende: Auf einem länglichen Gestell findet die Hauptbe- standteile, das Druckplattenlager, das Fahrkarten- verzeichnis und das eigentliche Druckwerk, der so- genannte Schlitzen, angeordnet. Das Plattenlager entspricht etwa einem Schloßes unserer Hand-



Die neue Städtische Festhalle in Wingen a. Rh.

vorgehaltenem Tefching forterten ihm die Bandi- ten seine Wertschaft ab. Den Räubern fielen etwa 65 Mark in die Hände. Außerdem nahmen sie dem jungen Manne seine Ausweispaßkarte ab. Zweifelloso handelt es sich um vogabundierende Böglinge.

Explosion.

Keres, 11. Juli. Gestern fand in einer Fabrik für Feuerwerkskörper eine Explosion statt. Die Frau des Besitzers und ihr 4 Monate altes Kind wurden getötet. Zwei andere Kinder des Fabrikanten, er selbst und ein Arbeiter wurden schwer verbrannt. Die Fabrik ist vollständig ge- räumt. Die anliegenden Wohnhäuser stehen in Flammen.

Zug-unglück.

Moskau, 11. Juli. Auf dem Nikolaus- bahnhofe fuhr ein Zug, den der Lokomotivführer nicht rechtzeitig zum Stehen bringen konnte durch die Wand des Bahnhofsgebäudes. Eine Person wurde getötet, sieben schwer verletzt.

Seelima und Blutkreislauf. Das Seelima wirkt von zwei Seiten auf den Blutkreislauf, erstens von der Haut und zweitens von der Lunge aus. Von der Haut aus wirken die gleichmäßige Temperatur und die Feuchtigkeit der Seelut, sowie die hohe Feuchtigkeit an sich und ferner der Wind, von der Lunge aus ver- schiedene Bedingungen einer besseren Sauerstoff- versorgung, von beiden Seiten er erhöhte Baro- meterdruck an der See. Von diesen Einflüssen haben einige eine Erleichterung des Blutumlaufs zur Folge und damit eine Schonung des Her- zens. Es sind dies die Gleichmäßigkeit der Tempe- ratur und Feuchtigkeit sowie letztere an sich und ferner die bessere Sauerstoffversorgung an der See. Den Blutumlauf erschwerend und größere Anforderungen an das Herz stellend, wirken je- doch von der Körperperipherie aus, der Wind und der hohe Atmosphärendruck. Nach Dr. De-Am- run gibt es gar keine günstigeren Bedingungen für eine geeignete Beeinflussung des Herzens und der Blutgefäße als das Seelima. Es wirkt günstig bei der Abwehrverfälschung, bei der allge- meinen Hautschwäche und der Neigung zu Erkal- tungen. In der Gleichmäßigkeit der Wärmeab- gabe bietet das Seelima ein wunderbares Schutz- mittel gegen die letztere. Ein weiteres großes Krankheitsgebiet des Zirkulationsapparates, für welches je nach Bedarf das schonend oder über- wältigende Seelima von Nutzen sein kann, sind die nervösen Ueberreizungs- und Erschöpfungsstän- de des Blutgefäßapparates. Besonders Nervosität des Herzens findet an der See die besten Erfolge, wenn gleich die volle Heilung oft erst nach Ver-

lassen der See eintritt, d. h. bei Fortfall der er- höhten Inanspruchnahme durch das Seelima.

Chrengefechte des Mar- schall „Vorwärts.“ Aus Breslau wird ge- schrieben: Wenn man aus der Volkserhebung, die vor hundert Jahren nach leidenschaftlichen Kämp- fen und Ringen Napoleon über den Rhein zurück- jagte, eine Persönlichkeit als charakteristischen Ver- treter dieser Zeit herausheben möchte, so hat Fürst Blücher von Wahlstatt, der Sieger an der Kat- bach, darauf die nächste Anwartschaft. Die Schle- sier insbesondere verehrten in ihm, dessen unauf- haltbarer Initiative sie an der Katbach den er- sten entscheidenden Sieg auf dem schlesischen Boden zu verdanken hatten, so etwas wie einen Nationalhelden. Und sie gaben dieser Dankbarkeit in einer großen Reihe von wertvollen Chrenge- fechten Ausdruck. In der historischen Ausstellung der Freiheitskriege, die gegenwärtig in Breslau stattfindet, sind in den drei Blücher gewidmeten Sälen nun eine interessante Anzahl solcher zeit- genössischer Guldigungen an den großen Marschall zusammengebracht. Die besten Maler seiner Zeit haben den grimmen Kämpfer auf die Lein- wand gezeichnet, ja ein Bildhauer hat den Alten sogar als römischen Imperator verewigt. Die Breslauer widmeten dem Fürsten einen ausdrucks- voll modellierten silbernen Dedeckelpumpen, nach Dukenden zählen die Ehrensäbel und andere Waf- fen, Orden und Ehrenkreuze. Selbst ein Paar Hofenträger, auf denen die Schlacht von Waterloo in Stiderei verewigt ist, fehlen nicht. Auch London ist mit einem Ehrenbürgerbrief un- ter den Gratulanten vertreten. Einstimmig be- schloß der Gemeinderat der City: „Dem Fürsten Blücher und der tapferen preussischen Armee herz- lichte zu danken für die am 18. Juni 1815 gelei- stete rasche und wirksame Hilfe, welcher der er- folgreiche Ausgang dieses denkwürdigen Tages größtenteils zuzuschreiben ist.“

Eine bekannte Lehrerin erhielt fol- genden Brief: „Meine Tochter Marie kann in den nächsten Tagen nicht in die Schule kommen, sie liegt mit's linke Auge ins Krankenhaus.“

Sprache des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins.

Der Kronzeuge.

Wie überraschend schnell Begriffe ihren ur- sprünglichen Inhalt ändern können, bezeugt nie- mand besser als der „Kronzeuge“. Er ist erst im 19. Jahrhundert aus England zu uns herübergewandelt und bisher weder bei Grimm noch bei Heyne, Paul, Kluge zu finden. Wei- gand ist der einzige, der ihn bucht. Ein Rechts-

Kontrolle. Die bei jedem Personenwechsel erfor- derlichen Abrechnungen sind oft sehr schwierig und nur mit großen Opfern an Zeit zu ermöglichen, welche dem Schalterpersonal viel unnötige, aber nicht zu vermeidende Arbeit aufzwingen. Bei den Maschinen ist eine derartige Abrechnung nicht er- forderlich, da alles automatisch aufgeschrieben wird und jederzeit eine genaue Uebersicht zu erlangen ist.

Trotzdem die neue Maschine sich glänzend be- währt hat, ruhte man nicht, dieselbe noch zu ver- bessern. Zunächst wurde das Druckwerk mit selbst- tätiger Kartenzuführung versehen. Ferner hat man Maschinen zum Drucken von 4000 verschiedenen Karten gebaut, wobei das Druckplattenlager Zylinderform erhielt. Der Schlitzen selbst wird nur noch in der Längsrichtung des Apparates verschoben, während das Druckplattenlager durch einen mittels Kuppelbale regulierten Elektromotor unter den Druckschlitzen gebracht wird, wodurch die Ar- beit für den Schalterbeamten wesentlich vereinfacht wird. Aber auch diese Konstruktion ist inzwischen von einer neueren überholt worden, bei der die Menschenkraft fast gänzlich ausgeschaltet und durch Elektrizität ersetzt ist. In einem schrankartigen Gehäuse sind Druckplatte, Druckwerk, Zählwerke, Buchungsstreifen, maschinelle Aufrechner, sowie die zu bedruckenden Karten derart eingeschlossen, daß sie dem Beamten völlig unzugänglich sind. Außen ist nur eine Tafel mit einem Stationsverzeichnis zu sehen. Neben jeder Stations- bzw. Fahrkar- tenbezeichnung ist eine Einzelform, ähnlich wie bei den Fernsprechschalttafeln. Will der Beamte eine Fahrkarte vorausgeben, so steckt er in die da- zu gehörige Öffnung einen Stöpsel. Dadurch wird der elektrische Strom eingeschaltet, der dann alles übrige besorgt, sodas fast gleichzeitig mit dem Ein- stecken des Stöpsels aus der Entnahmeförnung die Karte fertig gedruckt herausfällt. Der Apparat läßt sich für beliebig verschiedene Karten einrich- ten, sodas derselbe erforderlichenfalls 10 000 und auch mehr Karten liefern kann. Z. J. R.

wort ist er bei uns zwar nicht, aber sonst ist geläufig, wie allgemein! Was ist er in Eng- land, was wird er bei uns? Im Straßensprache Englands ist es nichts anderes als ein Verbre- cher, als der Mischuldige eines Verbrechens, de- durch die Aussicht auf Vergeltung sich al- Zeuge gegen seine Genossen gebrauchen läßt. De- ihn dazu gebracht, ist der Ankläger, der Anwalt des Staates, die Krone, daher sein Name „Zeuge der Krone“ (engl. King's evidence). Na- türliche muß ein solcher Zeuge, vorausgesetzt da- er die volle Wahrheit sagt, von größter, von em- scheidender Bedeutung für die Sache, kurz der Hauptzeuge sein. Und „Hauptzeuge“ i- denn auch die Bedeutung, die wir als einzig dem Worte zugrunde legen; an den Verbrecher an die Krone denkt bei uns dabei niemand. Böhs (Hannover).

Handel und Verkehr.

Schiffs-Nachrichten.

Seitenverkehr im Rhein-Eist-Oden zu Neu.

Angelommen am 11. Juli: Schiff „Johann Catharina“, Schiffer Diez, mit Zement von Dieblich Schiff „Trois Arènes“, Schiffer Hamel, mit Holz von Rotterdam. Schiff „Sophie Anna“, Schiffe Hand, mit Holz von Karlsruhe. Schiff „Anna“, Schiffer Longers, mit Stidgut von Rotterdam Boot „Helvetia 6“, Kapitän Kempers, mit Stidgut von Rotterdam.

Abgegangen am 11. Juli: Schiff „Wolberdina“ Schiffer Kiefta, mit Kohlen nach Schweden. Schiff „Caroline v. Erlangen“, Schiffer Saul, mit Kohle nach Karlsruhe.

Getreide und Produkte.

Krefeld, 11. Juli. (Produktenmarkt.) Preis- notierungen bei Wagonladungen von 10 000 Kilo. Weizen, Landware 18.00—18.30, Roggen, Landware 19.00 bis 19.20. Hafer, Landware 18.00—18.30, 100 Kilo. Frucht parität frei Wagon Krefeld. Weizen, ausländische 22.50—24.50. Roggen, do. 19.00—21.50. Hafer, do. 18.00—22.00. Futtergerste, 1. Sorte 15.75—16.00, 2. 15.00—16.00. Mais, Mazed 15.50—16.00, runder 14.75 bis 15.50. Cinquant 20.00—20.50 per 100 Kilo frei Wag- gon Krefeld-Galen, Herdingen, Duisburg-Ruhrort oder Düsseldorf. Weizenmehl 000 mit Sac 29.75—30.25. Roggen- mehl 000 mit Sac 25.25—26.00. Weizenkleie m. Sac 1. 6.90 10.00, 2. 8.75—9.25. Weizenrand m. Sac 8.50—9.00. Vollmehl mit Sac 00.00—00.00 Reimehl 1. Sorte mit Sac 14.60—15.00, 2. mit Sac 00.00—00.00. Baumvoll- saatmehl 1. Sorte mit Sac 16.20—17.00, 2. mit Sac 00.00—00.00. Rübtsuchen (große) 11.20—11.30. Erdmeh- luchen 15.20—16.00. Palmfuchen 14.80—15.20. Zuden- schmelz mit Sac 13.00—13.50. Krodenschmelz mit Sac 10.00—00.00, per 100 Kilo parität freitrich Krefeld

Uebergroße Magerkeit

bedeutet eine

Gefahr für Ihre Gesundheit,

Ein Spezialist erzählt, wie man dem Uebel abhelfen und wieder kräftig, rund und gesund werden kann

Große Magerkeit ist unnatürlich und gefährlich. Si- braucht zwar nicht jedesmal zu ernsthaften Störungen zu führen; immerhin beweist sie, das irgend etwas anormal, nicht in Ordnung ist. Oft fühlen sich mager Leute völlig gesund und munter. Dreißig Jahre prak- tischer Erfahrung haben mich aber gelehrt, das das immer etwas los ist, dem durch Behebung des Grund- abels, der Magerkeit, vorgebeugt werden muß. Man ist mager, weil die Nahrung nicht richtig assimiliert wird. Man hat wohl einen großartigen Appetit, ver- dient sogar die Bezeichnung eines „starken Geistes“, man frisst aber trotzdem nicht an, weil der Organismus die Speisen nicht genügend ausnützt, d. h. in ihrer enthaltenen Nährstoffe nicht oder nur teilweise assimiliert. Das deutet auf eine Schwäche des Organismus des Nervensystems. Darum sind Magerer auch zumeist sehr nervös. Klagen über Schlaflosigkeit und verluste- sich dann mit allerlei mehr oder weniger schädlichen Drogen zu helfen. Statt dessen sollte man eher zu einem Nähr- und Nerventräftigungsmittel greifen, wie das nach folgendem Rezept zusammengestellte, mit dem ich ganz bemerkenswerte Resultate erzielt, und das zu- dem ganz drogenfrei ist, also nicht etwa zu einer Dro- genabhängigkeit führt: 15 gr. Cardamommlin, 9 gr. einfacher Zuckersirup, 60 gr. Salrado komp., 85 gr. dest. Wasser. Davon nimmt man ein bis zwei Eß- lössel voll vor jeder Mahlzeit und vor dem Zubettgehen oder wenn immer man sich sehr ermüdet und abge- spannt fühlt. Jeder Apotheker und Drogist kann die Bestandteile zusammenstellen. Die dem Gebrauche fol- gende Gewichtszunahme ist ganz erheblich; Nervosität, Schlaflosigkeit und geistige Ermüdung schwinden, neue Geistesfrische und rote Wangen zeugen von dem zurück- kehrenden Wohlbefinden. H. E. M.

Sorgfältig bearbeiteter Sand- wirt seinen Acker, er pflügt und eggt und grubbert ihn, kurz, er tut alles der kommenden Saat den besten Standort zu verschaffen. Aber eins vergißt der Landwirt allzuleicht, das dem Bo- den auch genügend Pflanzennährstoffe zugeführt werden müssen, damit sich Winter- und Sommer- saaten, Wiesen und Weiden, Kartoffeln, Rüben in günstiger Weise entwickeln und höchsten Erträge bringen können.

Stidstoff, Phosphorsäure und Kali sind die un- entbehrlichen Pflanzennährstoffe, die wir bei der Düngung den Boden zuführen müssen. Der Stall- dünger allein genügt dazu nicht, in ihm sind diese Nährstoffe nicht in hinreichenden Mengen vorhan- den, ganz abgesehen davon, das wohl in zwei- mäßiger Weise damit gedüngt werden könnte. Der verständige Landwirt kauft rechtzeitig schwefel- saures Ammoniak sowie Kali- und Phosphorsäure- dünger, damit seine Saaten nicht Rot leiden müssen damit Roggen und Weizen nicht schwach und widerstandsunfähig in den Winter kommen. Eine kleine Gabe von 10—15 Kilo. schwefelsaures Ammo- nial pro Morgen genügt neben reichlicher Kali- und Phosphorsäuredüngung, die Saaten im Herbst zu kräftigen und sie widerstandsfähig gegen die Angunst der winterlichen Witterung zu machen. Werden im Frühjahr außerdem 20—40 Kilo. schwe- felsaures Ammoniak als Kopfdünger auf den Mor- gen gegeben, lohnt eine reiche Ernte diese kleine Mühe und Ausgabe.
